

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oeffrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Reichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oeffrich (Otto Stierme), Marktstraße 9 und Eltville (B. Hübner), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Donnerstag

12

November

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 77 Pfg. mit Postgebühren. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtsige Anzeigen 25 Pfg., Restbetrag 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Correspondent: Dr. phil. Franz Sencke

Verantwortlich: Herr Wolff und Herrsen: Dr. phil. Sencke für den anderen redaktionellen Teil Julius Giesecke-Deichmann für Geschäftsverhältnisse und Anzeigen.
Dr. J. Sencke (Eigentümer) in Wiesbaden. Redaktions- und Verlags-Veranstaltungen in Wiesbaden.

32. Jahrgang.

Nr. 288 — 1914

Regelmäßige Beilagen:

Wöchentlich einmal: Rheinische Unterhaltungsblätter „Sterne und Blumen“; viermal: „Rheinisches Sonntagsblatt“. Zweimal jährlich: „Wiesbadener Wochenblatt“ und „Wiesbadener Almanach“. Einmal jährlich: „Jahrbuch mit Kalender“.

Ruhmvoller Untergang der Emden

Siegreiche Kämpfe im Westen 3500 Gefangene

Großes Hauptquartier, 11. Nov., vormittags.
(Mittl.) Am Yser-Abchnitt machten wir gestern gute Fortschritte. Dixmuiden wurde erobert. Mehr als 500 Gefangene und 9 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Weiter südlich drangen unsere Truppen über den Kanal vor. Westlich Langemarck brachen junge Regimenter unter dem Befehl: „Deutschland, Deutschland über alles“ gegen die ersten Linien der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie. Etwa 2000 Mann französischer Linieninfanterie wurden gefangen und 6 Maschinengewehre erbeutet. Südlich Ypern vertrieben wir den Gegner aus St. Eloi, um das mehrere Tage erbittert gekämpft wurde. Etwa 1000 Gefangene und 6 Maschinengewehre gingen dort in unseren Besitz über. Trotz mehrfacher heftiger Gegenangriffe der Engländer blieb die beherrschende Höhe südlich Armentières in unseren Händen. Südwestlich Lille kamen unsere Angriffe vorwärts.

Große Verluste erlitten die Franzosen bei dem Versuch, die beherrschende Höhe südlich Bienne le Château am Westrand der Argonnen zurückzuerobern. Auch im Argonnenwald, sowie nordöstlich und südlich Verdun wurden französische Vorstöße überall zurückgeworfen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz liegen keine Nachrichten von Bedeutung vor.

(Wolffbüro.)

Oberste Heeresleitung.

* Die erfreulichste Meldung seit langen Tagen! Nicht vor der Entscheidung steht die Schlacht, die nun schon seit Wochen währt. Die ausländischen Blätter kündigten schon seit einigen Tagen an, daß noch in dieser Woche die Wärfel fallen müssen. Ueberall glaubt man feststellen zu können, daß in den Kämpfen an der Nordsee die Deutschen Sieger bleiben müssen. Die vorstehende Meldung der obersten Heeresleitung läßt keinen Zweifel mehr daran, daß die Widerstandskraft der französischen Armee und ihrer Verbündeten gebrochen ist.

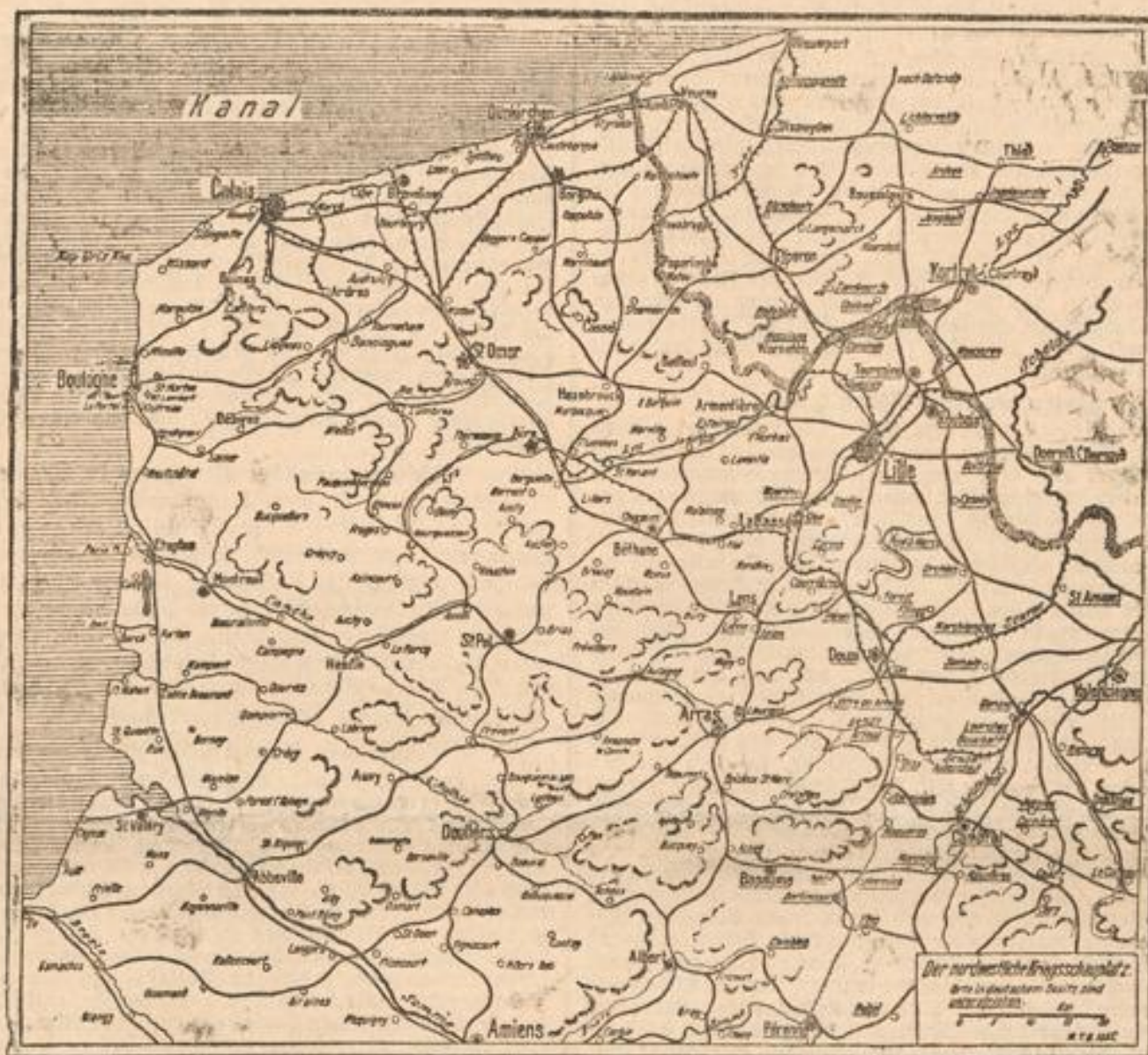
Dixmuiden, um das wir seit Wochen kämpfen, ist in dem Besitz der Deutschen. Hier am Yserkanal hatten die Franzosen geradezu Wunderwerke der Technik vollbracht. Es hat nicht an Stimmen gefehlt, die da meinten, jedes Vorwärtstommen sei ausgeschlossen. Nun ist der Ort doch in unsere Hände gefallen. 500 Gefangene und 9 Maschinengewehre bildeten die Beute der Deutschen.

Sehr erfreulich ist auch die Meldung, daß westlich von Langemarck feindliche Stellungen genommen worden sind. Hier fielen 2000 Franzosen und 6 Maschinengewehre in unsere Hände. Langemarck liegt nun keine 10 Kilometer östlich von Ypern. Damit ist der Weg zu jenem Ort geöffnet, der eine so entscheidende Rolle in diesem Krieg gespielt hat. Die Stadt steht schon seit einigen Tagen in Flammen. Sie steht unter dem Feuer der deutschen schweren Artillerie und nach holländischen Meldungen fielen etwa 10–20 Granaten von großer Explosionskraft in jeder Minute hernieder. Jetzt, da Langemarck genommen ist, wird auch Ypern sich nicht mehr halten können.

Junge Regimenter sind es gewesen, die unter dem Befehl: „Deutschland, Deutschland über alles“ die ersten Linien der feindlichen Stellungen nahmen. Damit ist einem weitverbreiteten unsinnigen Gerücht ein Ziel gesetzt worden. Wissen es doch seit Wochen die Spähen geradezu von den Dächern, daß die Freiwilligen sich schlecht bewährt hätten. Das Generalkommando in Münster hat bereits gegen diese Verleumdungen scharf Stellung genommen und auf die wirklichen Verdienste zahlreicher Kriegsfreiwilliger hingewiesen. Nach der offiziellen Verlautbarung der obersten Heeresleitung dürfte jetzt dieser Enten für immer den Hals umgedreht sein. Die Freiwilligen haben sich bewährt, glänzend bewährt. Sie könnten es auch anders sein! Begeisterung war es, die sie in die Front trieb, und diese Begeisterung wird bis zum Ende des Krieges anhalten.

Auch südlich von Ypern hat der Feind dem deutschen Ansturm nicht zu widerstehen vermocht. St. Eloi mußte den deutschen Truppen eingeräumt werden. Auch hier blieben 6 Maschinengewehre und 1000 Gefangene in den Händen der Deutschen. Auch auf den übrigen Teilschnitten der großen Schlachtfront haben wir reichliche Erfolge zu verzeichnen. Die Gegenangriffe der Engländer bei Armentières sind zerfallen. Am Westrande der Argonnen und im Argonnenwald selbst fanden feindliche Angriffe eine Niederlage, wurde neues Terrain gewonnen.

Der Tagesbericht vom 11. November berechtigt uns zu den größten Hoffnungen. Die außerordentlichen Fortschritte auf der ganzen Front von Dixmuiden bis zu den Argonnen, sind allem Anschein nach ein Beweis dafür, daß die Widerstandskraft der Franzosen zu erlahmen beginnt. Starke Reserven sind in letzter Zeit von deutscher Seite herangebracht worden, während die Franzosen bereits seit längerem alle verfügbaren Truppenbestände im Kampfe stehen haben. Dem frischen angeschwungenen Kämpfer aber muß der Sieg zufallen.



Untergang zweier Kreuzer

Berlin, 11. Nov. (Mittl.) Nach amtlicher Bekanntmachung der englischen Admiralität wurde S. M. Schiff „Emden“ am 9. November früh auf den Kokos-Inseln im indischen Ozean, während eine Landungsabteilung zur Zerstörung der englischen Funken- und Kabelstation ausgesandt war, von dem australischen Kreuzer „Sydney“ angegriffen. Nach hartnäckigem verlustreichen Gefecht ist S. M. Schiff „Emden“ durch die überlegene Artillerie des Gegners in Brand geschossen und von der eigenen Besatzung auf Strand gesetzt worden.

Die englische Admiralität gibt ferner bekannt, daß S. M. Schiff „Königsberg“ im Aufisch-Hilf (Deutsch-Ostafrika), 8 Seemeilen oberhalb der Mündung, von dem englischen Kreuzer „Chatham“ durch Versenken eines Kohlendampfers blockiert worden ist. Ein Teil der Besatzung soll sich in einem besetzten Lager an Land verschanzt haben. Eine Beschießung des „Chatham“ scheint ohne Wirkung gewesen zu sein.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabs:
Behndt.

* Was kommen mußte, kam. Ein vereinzelt im weiten Weltmeer operierendes Schiff, der Stolz des deutschen Volkes, das Schreckgespenst des seegewaltigen Englands, hat sein Ende gefunden. Es ist das eingetreten, was Jedermann erwarten mußte. Der Untergang der „Emden“ war von allem Anfang an eine Frage kürzester Zeit.

Das ganze deutsche Volk trauert um den Verlust dieses Schiffes. Die „Emden“ war in wenigen Tagen der populärste Kreuzer unserer Flotte geworden. Zahlreiche englische Handelschiffe hat es auf den Meeresgrund versenkt, mehrere feindliche Kreuzer und Panzerkreuzer wurden von ihm in den Grund gebohrt. England, Frankreich, Rußland und Japan sandten 70 ihrer besten Kriegsschiffe aus, um den verhassten Kreuzer zur Strecke zu bringen. Der schließliche Erfolg dieser Aktion konnte nicht zweifelhaft sein.

Die „Emden“ hat ihren Untergang gefunden. Aber weiter besteht der deutsche Seemannsgeist, deutsche Tapferkeit zu Wasser und zu Lande, die nicht untergehen und uns den schließlichen Triumph über England sichern. Die tapfere Besatzung hat das Schiff auf Strand gesetzt und sich zu retten vermocht. Für immer wird der Name dieses Kreuzers in der Geschichte des deutschen Volkes fortleben. In Ehren hat es seinen Untergang gefunden und immer werden wir uns dankbar seiner Taten erinnern.

Der kleine geschützte Kreuzer „Emden“, 1908 vom Stapel gelassen, besaß eine Wasserverdrängung von 3650 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 24,1 Seemeilen. Die Armierung bestand aus zwölf 10,5 Zentimeter-Geschützen und zwei Torpedolanzier-

rohren. Seine Besatzung betrug 361 Mann. Sein Gegner, der geschützte Kreuzer „Sydney“, gehört zu den für Australien bewilligten Kreuzern, die auf englischen Werften gebaut wurden. Er ist 1912 vom Stapel gelassen, besitzt ein Verdrängungsgewicht von 5700 Tonnen, eine Geschwindigkeit von 26,3 Seemeilen und ist mit acht 15,2 Zentimeter-Geschützen, vier 4,7 Zentimeter-Geschützen und zwei Torpedorohren armiert. Die Besatzung beläuft sich auf 400 Mann.

Der kleine geschützte Kreuzer „Königsberg“ stammt aus dem Jahre 1905, er besitzt eine Wasserverdrängung von 3400 Tonnen, ist mit zehn 10,5 Zentimeter-Geschützen und zwei Torpedorohren ausgerüstet und hat eine Besatzung von 322 Mann. Der englische Kreuzer „Chatham“ ist 1911 vom Stapel gelassen, seine Wasserverdrängung beträgt 5500 Tonnen, die Armierung besteht aus acht 15,2 Zentimeter- und vier 4,7 Zentimeter-Geschützen und zwei Torpedorohren. Er hat 380 Mann Besatzung.

Die Kokos-Inseln sind eine kleine Inselgruppe 1500 Kilometer südlich der Insel Sumatra und etwa 1100 Kilometer südwestlich von Batavia.

Die Überlebenden der „Emden“

London, 11. Nov. Nach einer amtlichen Meldung des Admiralsbüros: Der Kapitän des kleinen Kreuzers „Emden“, von Müller und der Leutnant zur See, Franz Joseph, Prinz von Hohenzollern, sind beide Kriegsgefangene und nicht verwundet. Die Verluste der „Emden“ betragen 200 Tote und 30 Verwundete. Die Admiralität hat angeordnet, daß den Überlebenden der „Emden“ alle kriegerischen Ehren zu erweisen sind, und daß der Kapitän und die Offiziere ihre Säbel behalten.

Erläuternder englischer Bericht

Die Admiralität meldet: Nachdem der Angriff des „Bogus“ am 19. September angezeigt hatte, wo sich die „Königsberg“ befand, veranlaßte die Admiralität die Zusammenziehung einiger schneller Kreuzer in den ostafrikanischen Gewässern. Diese jagten gemeinsam die See ab. Die „Königsberg“ wurde am 30. Oktober von dem Kriegsschiff „Chatham“ entdeckt. Sie lag ungefähr sechs Meilen von der Mündung des Aufisch-Hilf gegenüber der Insel Mafia. Die „Chatham“ konnte wegen ihres größeren Tiefganges die „Königsberg“ nicht erreichen. Wahrscheinlich hat der deutsche Kreuzer außer bei hohem Wasser auf Grund. Ein Teil der Besatzung der „Königsberg“ ist an Land geflohen und liegt am Ufer verschanzt. Sowohl die Verschanzungen als der Kreuzer wurden von der „Chatham“ beschossen, aber die übrigen Maßnahmen verhinderten es, festzustellen, welcher Schaden durch die Beschießung angerichtet worden ist. Sodann wurden Schritte getan, um den Kreuzer in dem Aufisch-Hilf versenken, indem in der einzigen Fahrtrinne ein Kohlendampf verpumpt wurde. Nachdem der Kreuzer gesunken und unfähig geworden war, Schaden zu tun, wurden die schnellen Schiffe, die ihn verfolgt hatten, für einen anderen Dienst frei. Eine andere kombinierte Operation wurde seit einigen Tagen durch schnelle Kreuzer gegen die „Emden“ geführt. Dabei wurden die englischen Kreuzer durch französische, russische und japanische Kriegsschiffe und die australischen Kreuzer „Melbourne“ und „Sydney“ unterstützt. Gestern ging ein Bericht ein, daß die „Emden“ bei den Kokos-Inseln angekommen sei und auf der Insel Keeling eine bewaffnete Abteilung ausgesandt habe, um die drahtlose Station zu vernichten und das Telegraphen-Säbel abzuschneiden. Dort wurde die „Emden“ durch die „Sydney“

liberrascht und zum Kampf genötigt. In dem heftigen Gefecht, das nun folgte, hatte die „Sidney“ drei Tote und drei Verwundete. Die „Emden“ wurde auf Strand getrieben und ist verbrannt. Den Verwundeten wurde alle mögliche Hilfe geleistet.

Die Wirkung in London

Zu der Nachricht von dem Untergang der „Emden“ erhält der Berl. Botschafter die folgenden indirekten Meldungen aus London: Die Nachricht von der Zerstörung der „Emden“ hat in London große Begeisterung hervorgerufen. Eine große Menschenmenge versammelte sich vor dem Admiralsitätsgebäude und dem Büro von Blehds und brachte immer wieder Hurraufe aus. Am Abend war in London die Nachricht verbreitet, daß der Kommandant der „Emden“ den Selbstmord gefunden habe. Diese Nachricht ist aber amtlich nicht bestätigt. Die Todesnachricht stimmte teilweise die Freude über die Zerstörung der „Emden“ herab. Kapitän v. Müller genoss in England, trotzdem er den Engländern so viel Schaden zugefügt hat, christliche Achtung und Bewunderung. Man bewundert sowohl seine Ritterlichkeit als auch seinen Mut und seine Tüchtigkeit. „Daily Chronicle“ schreibt: Wir können alle den Mut abnehmen vor einem solchen Mann wie Kapitän v. Müller und nur hoffen, daß er nicht zu den Toten gehört. Diese Hoffnung wird in London allgemein geteilt, und man ist der Ansicht, wenn Müller einmal nach London kommen sollte, würde man ihm als guten ritterlichen Sportsmann einen begeisterten Empfang bereiten. Sämtliche Seefahrtversicherungsprämien für Schiffe, die östlich vom Südpazifik bestimmt sind, fielen sofort nach dem Bekanntwerden der Unschädlichmachung der „Emden“ um die Hälfte.

Die französischen Berichte

Paris, 10. Nov. Die heutigen amtlichen Berichte lauten: Am 3. Nov. nachmittags: Die Aktion dauerte gestern den ganzen Tag mit der gleichen Intensität wie vorher zwischen dem Meere und der Gegend von Armentières fort. Der Zusammenstoß war umso heftiger, als die gegeneinander eingesetzten Kräfte von beiden Seiten offensiv vorgingen. Im allgemeinen ist der Tag gekennzeichnet durch das Scheitern des deutschen Angriffes, der mit beträchtlichen Kräften im Süden von Ypern unternommen wurde und durch die merkwürdigen Fortschritte der Franzosen um Virschote und zwischen Ypern und Armentières. (Vergl. hierzu den deutschen Tagesbericht vom 10., der denselben Kampftag bespricht, nur mit dem Unterschied, daß er den Fortschritt feststellt.) Auf der Front der englischen Truppen wurden gleichfalls alle deutschen Angriffe energisch abgelehnt. Auf dem größeren Teil der Front vom Kanal von La Bassée bis zur Voivre haben wir die im Laufe der letzten Tage erzielten Ergebnisse befestigt. „Zusammen (1) ist unser Fortschritt in der Gegend von Voivre (zwischen Reims und Berry-au-Bac) zu melden.“ Aus Voichingen ist nichts zu melden. In den Vogesen wurden neue Angriffe des Feindes gegen die Höhen im Süden des Passes von Marbach und im Südosten von Damm abgelehnt. Am 11. Nov. abends: Im Norden dauerte die Schlacht mit großer Heftigkeit fort. Auf dem Reste der Front gibt es nichts zu melden.

Sinder der französischen Front

Rosenbaal, 10. Nov. In Breba traf gestern eine französische Familie mit vielen anderen Einwohnern des verwüsteten Städtchens Albert ein. Das von diesen Leuten entworfene Bild der umkämpften Region läßt alle bisher bekanntgewordenen Schilderungen weit hinter sich. In Albert verbrannten 1200 Menschen. Beim ersten Angriff auf das Städtchen gingen etwa 200 Häuser und mehrere Geschäfte in Flammen auf. Da niemand die Löscharbeiten vornehmen konnte, blieb von den in Brand gefegten Häusern nichts übrig. Vier Erinnerungen, die über 5000 Menschen beschäftigten, wurden in Grund und Boden geschossen. „Und das alles haben die Franzosen getan!“ rief der zum Bettler gewordene Familienvater. Er verhehlte auch nicht, daß von den französischen Soldaten auch keine Rücksicht auf Privatigentum genommen wurde. Es gibt keine Requisitionsfonds, keine Bargelder. Sie führen das Vieh aus den Ställen, holen aus den Kellern, was zu holen ist. Verlangt man eine Bezahlung, so wird auf den Offizier gewiesen, der bezahlen soll. Der Offizier aber bezahlt nicht, und es heißt, die Lebensmittel müßten fortgeschafft werden, damit den Deutschen nichts mehr Genießbares in die Hände fällt. Das Elend der gänzlich ausgeplünderten Menschen ist unsagbar. Sie leben von den Abfällen der Feldküche und von Hund und Raben. Händler, die mit gewissenlosen Soldaten unter einer Decke handeln, verkaufen Pferdeleichen an die noch vorhandenen Bewohner. Die meisten Bewohner verlassen die Gegend. Viele folgen auch den Truppen, um nicht Hungers sterben zu müssen. Ehrbare Frauen werden zu Prostituierten und bisher brave Arbeiter zu Dieben und Leichenfledderern. Hinter der Schlachtfeldlinie herrschen abscheuliche Zustände. Ein verwahrloster Räubervolk umschleicht die Schlachtfeldkolonnen und die Sanitätszüge. Alle Untaten werden strafflos gebuldet. Ich habe selbst gesehen, wie ein französischer Sergeant eine Frau erwürgte, weil sie seinen Wünschen nicht nachgeben wollte. So erzählte der Mann, der bei der Schilderung seiner Erlebnisse von Schauern erfüllt war. Die Zahl der Soldatenopfer ist erschreckend groß. Kein Minister verzirrt sich in das Gebiet. Vielmehr weiß man nicht einmal, daß 24 Dörfer vom Erdboden gänzlich verschwunden sind. Der Flüchtling teilte noch mit, daß kurz vor seinem Abgang aus Albert 65 meuternde französische Soldaten kriegsrechtlich erschossen wurden. Bei Albert verbrannten die Franzosen haufenweise ihre Toten, weil es nicht möglich war, Massengräber aufzuwerfen.

Wie man in England über die allgemeine Wehrpflicht denkt

London, 10. Nov. Der Arbeiterabgeordnete Barnes hielt eine Rede in Birmingham, in der er sagte: Es geht viel bedenklicher Gerede über die allgemeine Wehrpflicht um. Wenn die Konfiskation als praktische Frage in die Politik eintrete, werde die Nation sofort in zwei feindliche Lager geschieden sein. Viele junge Leute würden denken, daß dann Amerika der letzte Zufluchtsort der Freiheit sei. Viele würden dahin auswandern, und man könnte sie nicht einmal tadeln.

Das Lied von der dicken Berta

Als wir neunzehnhundertvierzehn
Gegen Weichland sind marschiert,
Ist die dicke, dicke Berta
Immer hinterdrein speziert.
Alles blieb am Wege stehen,
Um die Berta mal zu sehen.
Alles rief und lachte laut:
Berta, du bist schön gebaut!

Als sie laudern Dreihundfünfzig
Gleich auf Lüttich stürmten an,
Rufte, ach, sein Leben lassen
Mancher tapf're junge Mann.
Da kam Berta angeschauert:
Ne, ihr Jüngens, was ihr laßt!
Macht mir doch ein wenig Platz.
Ich beschau' mir mal den Schatz!

Und sie steckt ins holde Mündchen
Ein Dongbongdchen, rund und fein,
Wohi so eilich hundert Pfändchen
An Gewichte mocht' es sein.
Stellte sich in Positur,
Brumnte erst ein bißchen nur,
Macht 'nen Buß und schaut und lacht.
Wie es braut in Lüttich fracht.

Als die Berta paar Dongbongdchen
Auf die Freie hat geschickt,
Hat gar bald die weiche Fahne
An den Forts herabgeschickt.
Und ihr braver Kamerader
Sprach zu Berta: Gratulier'!
Siehste wohl, das gibt Respekt,
Wenn man's einmal hat geschmeckt!

Neue serbische Niederlagen

Wien, 11. Nov. Von dem südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 11. Novbr. In den Morgenstunden des 10. November wurden die Höhen von Misar, südlich von Schabag, nach viertägigem verlustreichem Kampf ertrümt und hierdurch der rechte feindliche Flügel eingedrückt und zahlreiche Gefangene gemacht. Der Gegner mußte die stark besetzte Linie Misar—Ger Planina räumen und den Rückzug antreten. Starke feindliche Nachhut leisteten in vorbereiteten rückwärtigen Verteidigungsstellen neuerdings Widerstand. Die Vorrückung östlich von Poznica Krupanj geht fliehend vorwärts trotz des heftigen Widerstandes der feindlichen Nachhut. Die Höhen östlich von Javaca sind bereits in unserm Besitz. Es wurden 4300 Mann gefangen genommen, 16 Maschinengewehre und 28 Geschütze, darunter ein schweres, eine Fahne, mehrere Munitionswagen und sehr viel Munition erbeutet.

Vom Kriegsschauplatz in Galizien

Wien, 11. Nov. Amtlich wird verlautbart: 11. November mittags: Die Operationen auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz entwickelten sich planmäßig und ohne Störung durch den Feind. In dem von uns freiwillig geräumten Gebiet Mittelgaliziens sind die Russen über die untere Wisloka, über Meszow und in den Raum von Wisla vorgerückt. Prezmus ist wieder eingenommen. Im Strizale mußte eine feindliche Gruppe vor dem Feuer eines Panzerzuges und überraschend aufgetretener Artillerie unter großem Verluste flüchten.

Der Stellvertreter des Generalstabschefs:
von Höfer, Generalmajor.

Der Krieg der Türkei

Türkische Erfolge

Konstantinopel, 11. Nov. Die amtliche Mitteilung aus dem Hauptquartier besagt: Im Kaukasus hat sich der Feind auf die zweite Linie seiner Stellungen zurückgezogen und große Verluste erlitten. Wir haben eine Anzahl Gefangene gemacht. Unsere Offensive dauert fort.

Unsere Truppen, welche die ägyptische Grenze überschritten haben, haben die Stellung von Scheikzar und das Fort El Mirsi besetzt. Wir haben den Engländern vier Feldgeschütze und Feldtelegraphenmaterial abgenommen.

Konstantinopel, 11. Nov. Amtliche Mitteilung des Hauptquartiers der türkischen Armee. Unsere Armee greift die zweite Linie der russischen Stellungen an. Nach Angaben mehrerer Gefangenen und russischer Deserteure befinden sich die Russen moralisch in schlechtem Zustande. Ein französischer Kreuzer und ein französischer Torpedobootszerstörer haben mehrere Schiffe auf die Küste von Phosis und Deirmendagh (?) und Smyrna ab. Als ihnen Widerstand entgegengekehrt wurde, entzerrten sie sich. Es wurde kein Schaden angerichtet.

Die revolutionäre Bewegung in Ägypten

Kailand, 11. Nov. Nach dem „Corriere della Sera“ hat die revolutionäre Bewegung in Ägypten stark zugenommen. Der Augenblick ist für die unternehmungslustigen Beduinen günstig. Die Regentzeit schloß vor einem Wassermangel und die Feldarbeiten seien beendet. Hinzu komme die von Enver Pascha eingeführte militärische Organisation sowie die reichlichen Geldunterstützungen der ägyptischen Notabeln. Außer den Beduinen des westlichen Nildales bis zur Byrenaisa seien auch die Stämme jenseits des Nils empörungsbereit.

Rußlands Gewaltspolitik gegen Persien

Wien, 11. Nov. Die Korrespondenz „Rundschau“ meldet aus Konstantinopel: Der russische Ministerrat hat die Forderung der persischen Regierung, die russischen Truppen aus Persien abzurufen, abgelehnt. Damit hat Rußland die persische Neutralität verletzt. Es verlautet, daß Persien noch die Vermittlung Englands angerufen und betont hat, daß es genötigt sein werde, mit bewaffneter Hand seine Neutralität zu schützen und die russischen Truppen aus den persischen Städten zu vertreiben, aber auch der Türkei keinen Widerstand entgegenzusetzen könne, wenn diese zur Unterhütung der persischen Regierung ottomanische Truppen nach Persien entsende. Es heißt, daß England den letzten Verlust der persischen Note beanstandet und erwidert habe, unter diesen Umständen keine Vermittlung übernehmen zu können.

Es erregt die größte Erbitterung in Teheran, daß, wie aus einer aufgefundenen Korrespondenz des russischen Geschäftsträgers mit der Petersburger Regierung hervorgeht, Rußland bereits den Befehl zum Vormarsch auf Teheran gegeben hat.

Ein japanisches Torpedoboot gesunken

Amsterdam, 11. Nov. Reuter meldet aus Tokio: Ein japanisches Torpedoboot sank heute, als es beim Fischen von Minen beschäftigt war. Der größte Teil der Besatzung wurde gerettet.

Tingtau

Petersburg, 11. Nov. Nach einer Kabelmeldung der Moskauer „Ruskoje Slowo“ aus Tokio wird berichtet, daß von den Verteidigern Tingtaus fast keiner unverwundet ist. Die Städte Kurume, Kaminoto und Kagushima wurden zur Internierung der Gefangenen bestimmt.

London, 10. Nov. Die Admiralität teilt mit, daß nach dem Falle Tingtau in der Kauffschoubucht zwei Kreuzer, vier

Torpedoboote und drei Torpedojäger der deutschen und österreichischen Flotte versenkt worden seien.

(Diese Nachricht ist offenbar unrichtig. Bei Ausbruch der Feindseligkeiten waren in Tingtau der österreichische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ sowie die Kanonenboote „Kormoran“, „Lissa“, „Jaguar“, „Luchs“ und „Tiger“, ferner das alte Torpedoboot „S 90“. Das alte Torpedoboot „Lissa“ kam nicht in Betracht, weil es zu dieser Zeit schon aufgelegt war. „S 90“ entkam, nachdem es den japanischen Kreuzer „Tatschiro“ vernichtet hatte, und wurde später auf Strand gesetzt. Von den Kanonenbooten „Kormoran“, „Luchs“ und „Tiger“ wurden Bestückung und Besatzung heruntergenommen und zur Landverteidigung benutzt, die Schiffe selbst aufgelegt. Es kamen also zur Seeverteidigung der Festung nur die „Kaiserin Elisabeth“, „Jaguar“ und „Lissa“ in Betracht. Nur um die kann es sich bei einer Versenkung, die jedenfalls noch vor der Uebergabe stattgefunden hat, handeln. Die Red.)

Englands Schande

London, 8. Nov. „Daily Telegraph“ berichtet aus Gravesend bei London, daß eine feindliche Menge bei Einbringung der Mannschaft des deutschen Hospitalschiffes „Cybelia“ lärmende Kundgebungen veranstaltete. Eine harte Besorte Militär und Polizei mußte die Armeen gefangen vor der Wut der jubelnden Menge schützen. — Nicht nur, daß England jedes Völkerrecht mit Füßen trat, indem es das deutsche Hospitalschiff aufbrachte, es handelt sich durch die amtliche Lüge über die Tätigkeit dieses Schiffes auch noch seinen Vöbel gegen die deutschen Sanitätsmannschaften auf. Vielleicht sagen wir mit Unrecht: seinen Vöbel; ist doch die ganze englische Nation, die sich für ein außerwähltes Volk ausgab den Deutschen gegenüber in diesen Monaten zum Gassenvöbel geworden!

Ein „Mannestückchen“ eines deutschen Kriegsschiffes

Unter dieser Spitzmarke schreibt die La Plata Post: „Einem aus Nordamerika hier angekommenen Privatbriefe, den ein zur Bemannung des argentinischen Tiefenbanger Schiffes Rivadavia gehöriger Matrosen geschrieben hat, entnehmen wir, daß ein deutscher Kreuzer, dessen Namen wir nicht nennen wollen, am 7. v. M. in den Hafen von Portorico einlief, obgleich ein französisches und ein englisches Kriegsschiff dies zu hindern suchten. Kohlen und Del lud, in zehn Stunden waren fertig, war, obgleich es 1300 Tonnen Steinkohlen und 150 Tausend Del gewesen sein sollen, und abends 7½ Uhr wieder auslief. Draußen in der Bucht warteten nicht nur zwei, sondern vier feindliche Kriegsschiffe. Das deutsche Kriegsschiff kam nach kurzem Feuergefecht dank seiner großen Geschwindigkeit glücklich durch, ließ den Hafen von Barbados an, ließe auf dieser englischen Besetzung die deutsche Flagge, nahm soviel Kohlen und Lebensmittel ein, als es möglich war, und segelte die übrigen dort lagernden Steinkohlen in Brand. Vorher hatte der deutsche Kreuzer zwei englische Kaufschiffe in den Grund gebohrt; die Besatzung setzte er im nächsten Hafen an Land.“

Mohamedanische Gefangene aus Deutschland

Berlin, 10. Nov. Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Konstantinopel: Heute trafen hier, wie der „Tarin“ meldet, 2000 mohamedanische Gefangene aus Deutschland ein. Es sind hauptsächlich ehemalige türkische Truppen aus Algerien und Tunis, die jetzt in den Reihen der türkischen Armee gegen die Feinde des Islams kämpfen wollen. Dieser ersten Abteilung sollen noch weitere folgen.

Vernichtung einer montenegrinischen Truppe

Budapest, 10. Nov. Nach einer Meldung aus Sarajewo versuchten dieser Tage 750 Montenegriner bei dem Dorfe Vlat nach Dalmatien einzubringen. Die Truppe geriet zwischen ein Doppelfeuer von Geschützen und Maschinengewehren und wurde bis auf den letzten Mann aufgerieben.

Die Mobilisierung in Jerusalem

Das Besten jüdische Wochenblatt „Eigenloß“ veröffentlicht in seiner jüngsten Nummer einen Brief aus Jaffa, in dem folgende Schilderung von der Mobilisierung der türkischen Truppen in Jerusalem entworfen wird:

Als der Gouverneur von Jerusalem aus Konstantinopel die Mobilisierungsbefehle erhielt, sandte er sofort berittene Gerolde in die arabischen Dörfer zu den Scheichs. Die Gerolde hielten in der einen Hand eine mit dem weißen Halbmond geschmückte blutrote Fahne, in der anderen Hand einen Krummstab. Das sollte andeuten, daß der Sultan alle treuen Muselmanen zum Kampfe aufgerufen hat. Und die Muselmanen leisteten diesem Ruf getreulich Folge. Der Erfolg der Mobilisierung war ein ganz außerordentlicher. Dies war namentlich für uns eine Lebensversicherung, die wir gewöhnt waren, daß man in diesen Gegenden Soldaten fängt, etwa wie man ein Wild jagt. Diesmal war es ganz anders. Zu Hunderttausenden strömten die Araber nach Jerusalem. Selbst die wilden Beduinensämme, die bisher weder Heeresdienst leisteten, noch Steuern bezahlten, erschienen auf ihren hohen Rossen. Die Szenen, die sich in diesen Tagen in den Straßen Jerusalems abspielten, werden uns unvergessen sein. Die Araber überfluteten die Stadt; Fellachen mit ihren Frauen und Kindern, Beduinen mit langen Lanzen, daneben auch Juden mit langen Bärten und Christen. Der große Platz, der von dem Davidsturm, dem Hotel Andursty und der Burg Zion umgrenzt wird, wimmelte von Arabern. Es bildeten sich Zirkel, in deren Mitte Schwerttänze aufgeführt wurden. Die Frauen schlugen dazu den Takt mit Trommeln. Immer toller ward der Wirbel. Aus zehntausend Köhlen erscholl mit einem Male der Ruf: Allah fürur el-Sultan (Gott schütze den Sultan)! Schließlich erschienen der Pascha und ernannte zur Ruhe. Man gehorchte ihm.

800 Häuser in Lille zerstört

Amsterdam, 9. Nov. Ein Telegramm der „Times“ aus Boulogne meldet, daß in Lille 800 Häuser durch Feuer zerstört wurden. Es gelang der Feuerwehr, mit kräftiger Unterstützung der deutschen Soldaten, nach anstrengender Arbeit der Ausbreitung des Feuers Einhalt zu tun.

Die Generale weinen

Einem Feldpostbriefe eines badiischen Kriegsteilnehmers entnehmen die „Baderische Zeitung“, daß die Franzosen in den Dörfern der Arzoz folgendes irrtümliche Telegramm in französischer Sprache abgeschlagen hatten: „Die Russen sind in Berlin eingedrungen. Der Kaiser und die Kaiserin haben fluchtartig die Stadt verlassen. Die Deutschen sind zwischen Verdun und Toul vollständig eingeschlossen. 40000 Mann ihres letzten Aufgebotes haben sie einkerkert. Ihre Generale weinen!“

Allerfeelen in Feindesland

Allerfeelen, ein Tag der Erinnerung, ein Tag des Schmerzes, ein Tag der Hoffnung! Ist dieser Allerfeelentag nicht doppelt der Erinnerung geweiht, wo so mancher Gatte, Bräutigam und Bruder draußen in Feindesland kämpfend, vielleicht auch lebend weilt, während seine Lieben daheim um sein Geschick bangen. Und wie mancher Tapfere ruht in fremder Erde, dem eine tiefergeheimliche nicht beschiedener war. Wie mancher festsche Grabhügel birgt eine Welt voll froher Hoffnung, die der Tod mit rauher Hand jäh vernichtete. Aber am Grabe der gefallenen Kameraden richten wir die frohe Hoffnung auf, daß sie nicht umsonst gekämpft und gelitten haben für des Vaterlandes Ruhm und Freiheit und die Lieben daheim leben der Hoffnung, daß es dereinst droben ein frohes Wiedersehen gibt. Besonders erregend gestaltet sich die Gedankenwelt für die gefallenen Kameraden hier in Rommels (an der Straße: Diederhosen—Sedan). Um 5.30 Uhr bewegte sich ein mächtiger Zug von der Kirche dem Friedhof zu. Weist waren es Krieger vom Württemberger Landsturm-Bataillon.

Auch viele Offiziere nahmen an der Feier teil. Sie trugen die Mäße der Krieger sichtlich auf die zurückgebliebenen. Wo wohnt, die sich zahlreich dem Zuge anschlossen, so erst recht die Art, wie die Krieger ihre gefallenen Kameraden ehrten. Mancher Kriegerhübe hatten dem Massengrab 500 Mann zu je fünf und fünf übereinander geschichtet) einen Schindl verkleben, der selbst jedem künftigen Friedhof Ehre gemacht hätte. In der Mitte prangte das Kreuz, das Zeichen der Erlösung, zu beiden Seiten flankiert von dem Eisernen Kreuz, das manchen von den gefallenen für persönliche Tapferkeit verliehen war. An den beiden Enden Pyramiden aus Blattschlingen zusammengeflochten, gefirnissen mit den deutschen Farben. In beiden Seiten zogen sich Gurren aus Tannengrün hin, mit kleinen Fäulchen in den deutschen Farben. Zwischen den Gurren waren elektrische Glühlampen

Und die Jüngens zogen weiter
Und sie kamen vor Ramur;
Aber ach, sie fanden dorten
Schon vertammelt Tor und Tür.
Doch sie klopfen leise an,
Und die Berta kam heran,
Machte Kuschele drauf,
Und die Tore flogen auf.

Jefo steht die dicke Berta
Vor Verdun und gegen Toul,
Und ihr Schatz, der Kanonier, nimmt
Sich 'nen Schindl aus seiner Pult'.
Und dann pufst Berta los
Auf den windigen Franzos,
Bis die roten Hosen schön
Sie von hinten kann beschn.

Nicht demnachst die dicke Berta
In Paris und London ein,
Schreit der Franzmann wie John Bull dann:
Tees bien und Berry fine!
Wer dich Berta, hat gesehen,
Kann dir nimmer widerstehen,
Rund und stramm und nicht zu klein,
Nimmst du alles für dich ein.

Ist der Friede dann geschlossen,
Geht's mit Hurra nach Berlin,
Und mit unsrer dicken Berta
Wir zum Kaiser Wilhelm ziehn.
Willen spricht zu ihr vergnügt:
Siehste wohl, wir han geseit!
Macht das Maul noch einer groß,
Sich wir beide wieder los!

*) Sehr gut, sehr fein.

Wih. Koberscheidt in „Jung-Geist“.

angebracht, was dem ganzen Schmuck einen eigenartigen Reiz verlieh. Links von dem Kassengrab ruhten gefallene Offiziere, deren sterbliche Hülle nach dem Krieg in die Heimat überführt worden soll. Der Friedhof war gedrängt voller Menschen. Der evangelische und der katholische Feldgeistliche hielten ergreifende Andachten, und in manchem Krieger-Auge glänzten die Tränen. Ein aus Kriegern zusammengefügter Chor sang ein verstimmtes „Requiem aeternam“ und „Wie sie so sanft ruhn“. Mit der Einsegnung des Grabes und einem Gebet für die gefallenen Kameraden schloß die eindrucksvolle Feier. Am Himmel war ein wunderbares Schauspiel zu sehen: die Sterne auf Verbund zu donnernden Wolken. Noch am späten Abend zogen die Kameraden, die die Gefallenen nicht hatten betrauern können, einzeln und in Gruppen zum Friedhof hinaus, um für ihre gefallenen Kameraden zu beten. So reichte deutsche Kameradschaft selbst über das Grab hinaus. Und ich schließe mit der zureichenden Hoffnung, daß deutscher Glaube, deutsche Hoffnung und deutsche Liebe nicht zugrunde gehen können, und daß der gewaltige Kampf uns den Sieg bringt über menschliche Willkür, gallische Bräuterei und englischen Kriegergeist. Die Totenfeier in Montmedy aber wird allen Teilnehmern unvergänglich sein. (Düsseldorf. Tagbl.)

Die Beerdigung des deutschen Kronprinzen

Englische und französische Zeitungen erzählen ihren glänzenden Feiern wieder einmal, daß der Kronprinz schwer verwundet sei und im Straßburger Schloß von zwei Ärzten, die das Schloß niemals verlassen dürften, behandelt werde. Den Gipfel des Schwandels erreicht schwindelnd die „Daily Mail“, die nach den Berichten eines deutschen Offiziers von der in Berlin erfolgten Beerdigung des Kronprinzen erzählt. Dieser Beerdigung wohnten auch eine in England lebende Engländerin bei. Sie selbst hat es einer in England zurückgebliebenen Freundin geschrieben. Man weiß auch genau, wo der Kronprinz gestorben ist: westlich von Barichau. Die Leiche wurde auf ein mit Immergrün und Eichen geschmücktes Auto gelegt und nach Deutschland geschafft. Eine aus Berlin nach England zurückgekehrte Dame sagt allerdings noch einige Zweifel, weil in der letzten Zeit über die Prinzen des kaiserlichen Hauses die widersprechendsten Gerüchte verbreitet worden seien: es seien fast alle Prinzen bereits gestorben gewesen. Die „Daily Mail“ will sich genau erlauben, wie die Sache sich verhält.

Wenn man so etwas den englischen Lesern vorsetzen darf, dann braucht es einen nicht mehr zu wundern, wenn sie auch den Schwindelgeschichten vom Verlauf des Krieges Glauben schenken.

Aleine politische Nachrichten

München. Der bayerische Reichstags- und Landtags- abgeordnete Sped (Zentrum) bisher Oberregierungsrat bei der bayr. Generaldirektion der Zölle, ist zum Regierungsabgeordneten bei der gleichnamigen Generaldirektion befördert worden. In der Folgezeit wird er seine parlamentarischen Mandate, Abg. Sped folgedessen erlischt seine parlamentarischen Mandate. Abg. Sped vertrat im Reichstag wie im bayr. Landtag den Wahlkreis Eichstätt. Seine Wiederwahl, sofern er darauf reflektiert, unterliegt keinem Zweifel.

König Alfons war nicht in Bordeaux

Berlin, 9. Nov. In den Gerichten, wonach der König von Spanien nach Bordeaux abgereist sei, wird der „Voss. Zig.“ von zuständiger Stelle mitgeteilt, König Alfons habe weder Bordeaux aufgesucht, noch überhaupt französischen Boden betreten. Er pflegt alljährlich einige Male den Ehrenbesuch in Biarritz zu machen, um dort seine Gesundheit zu stärken. In Biarritz hat er eine solche Spezialbehandlung durch den französischen Arzt erhalten, aber nicht in Bordeaux, sondern auf spanischem Gebiet, in San Sebastian, wohin sich der König zu diesem Zwecke begeben hatte.

Kurven in Portugal

Lissabon, 10. Nov. Laut portugiesischen Nachrichten der „Kölnischen Zeitung“ dauern die Verhaftungen durch Bomben an Brücken und Bahnhöfen fort. In einem Falle entkam ein Zug, in welchem der Ministerpräsident aus dem Norden Portugals zurückkehrte. Außerdem fanden Militärmeutereien in Bragança statt, über deren Erfolge wegen der Zensur die Zeitungen keine Nachrichten bringen. Die Druckereien mehrerer monarchischer Zeitungen wurden zerstört und geplündert.

Vermischtes

Wie die einzelnen Völker kämpfen

Auf eine diesbezügliche Umfrage erhält die Parole unter anderem folgendes Poem:

Die Deutschen mit dem Mut,
Die Franzosen mit der Wut,
Die Russen mit der Anst,
Die Briten mit der Schmut.

* Die Schulden des Herrn Jzowski. Der russische Botschafter in Paris, Jzowski, hat „vergessen“, seine Schulden, die er bei seinem Sommeraufenthalt in Rottach am Tegernsee gemacht hatte, zu bezahlen. Die zahlreichen Geschädigten hatten Klage eingereicht und das Amtsgericht von Tegernsee hat daher Alexander von Jzowski und Margarete von Jzowski, beide „unbekannten Aufenthalts“, zur mündlichen Verhandlung des Rechts freigesprochen. Man erzählt da auch, welcher Art die Schulden sind, die das Ehepaar zu zahlen vergaß. Sie schulden: dem Schlossermeister Rindhofer 70,50, dem Schreinermeister Uimmer 35, dem Schuhmacher Sedler 3,50, dem Glasermeister Mähle 1,50.

Ungleich

Roman von M. W. Schar.

17. Fortsetzung.

Rachdrud geboren.

Frau Major Rudorff hatte an dem Tage, als Gertrud ihr Schicksal erfuhr, und dabei den Namen Frau Turner erwähnte, an diese geschrieben, um sich von dritter Seite eine Bestätigung der Mitteilungen Gertruds zu verschaffen.

Diese Bestätigung war denn auch in umfangreichster Weise eingetroffen; einen für Gertrud eingeschlossenen Brief hatte Frau Rudorff gebeten, der Absenderin retournieren zu dürfen, da sie zu jener Zeit Gertrud nicht wissen lassen wollte, daß sie sich mit Frau Turner in Verbindung gesetzt habe.

Frau Turner hatte das ganz begreiflich gefunden, und sich sehr gefreut, von Frau Rudorff regelmäßige Berichte über Gertruds Wohlergehen zu empfangen.

Als Frau Rudorff nach Berlin gekommen, hatte sie sich den Besuch Frau Turners erbeten, welcher Aufforderung diese nun umso bereitwilliger entsprach, als sie von ihr ausführlicheres über Gertrud zu hören und ferner die Verwicklung von An den Bedeutungen der Majorin erhoffte, ihr eine angemessene Stellung zu verschaffen.

Frau Turner hatte nach dem Schicksal des Herrn Hartung von diesem ein Legat ausbezahlt erhalten, mit welchem sie sich einen Anteil an einem kleinen Landgute erkaufen konnte; ihre Position war gesichert, doch wünschte sie sich wieder eine mäßige Tätigkeit, um nicht allein wohnen zu müssen.

Ihr heutiger Besuch bei Frau Rudorff bezweckte eine Nachfrage nach dem Befinden von Frau Hauptmann von Scholl und — vielleicht, um sich bei Frau Rudorff in Erinnerung zu bringen.

Die Anwesenheit Gertruds bot eine freudige Überraschung für sie. Frau Rudorff hatte ihr von Gertruds „Unternehmung“, wie sie die Sache jetzt scherzhaft nannte, nichts mitgeteilt. Es kam jetzt natürlich zur Aussprache darüber, und die sonstige alte Dame benutzte gern die Gelegenheit, Frau Turner über ihre Erziehungsresultate bei Gertrud einige ironische Komplimente zu machen.

„Weichpiel, ob Knabe oder Mädchen, unsere Kinder müssen lernen, den Kopf oben zu behalten und die Plüte nicht gleich ins Korn zu werfen“, das war etwa der Schlußreim der guten Frau Major.

Gertrud hielt sich für verpflichtet, hier für ihre alte Erziehungsleiterin einzutreten. Sie sprach die Ansicht aus, daß die äußeren

50,20, dem Milchhändler Schimpfhausen 5,02, dem Installationsgeschäftsinhaber Rigner 115,93, dem Wäscheputzer Weichhammer 50,25, dem Tapezierer Köpf 97,30, dem Kunstgärtner Rauh 300, dem Wasserwerksgesellschaft Eger 84, dem Uhrmacher Steinbacher 84,60 und dem Expediteur Johann Rigner 113,50 Mark. Es scheint also dem russischen Botschafter und seiner Gemahlin seit längerer Zeit an dem nötigen Kleingeld geist zu haben.

* „All dieses Elend könnt Ihr meinem Bruder ver danken.“ Ein Soldat aus Düsseldorf hat einen Brief an seine Eltern gerichtet, in dem sich nach dem „Westf. Volksbl.“ u. a. folgende Stelle befindet: „In einem Dorfe kam ich in ein Haus, da lag ein feiner französischer Kapitän schwer verwundet, und ein deutscher Russetier bemühte sich, ihm die Schmerzen zu lindern und pflegte ihn, so gut er konnte. Der Offizier schenkte ihm seine schöne goldene Uhr und sagte: „All dieses Elend könnt Ihr meinem Bruder verdanken, er ist schuld an diesem Kriege.“ Kurze Zeit später kam ich wieder in das Haus, um Wasser zu holen, da war der Offizier tot. Es war der Bruder des französischen Präsidenten Poincaré!“

Kirchliches

Limburg a. d. L., 11. Nov. Der Hochw. Herr Bischof reiste heute nach Trier zum Besuche des Herrn Bischofs Dr. Korum; von Trier wird er sich nach Maria Saach begeben, um den Herrn Abt Idesons Herwegen und den Konvent zu begrüßen.

Berichtsaal

Leipzig, 11. Nov. Die Strafkammer verurteilte den Handlungsgehilfen Dombrowski, der seit Kriegsbeginn aus- hüllsweise bei einem hiesigen Postamt beschäftigt war, wegen Verabreichung von mindestens 37 Feldpostbriefen zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis.

Aus aller Welt

Budapest, 11. Nov. Die Lage in Paris wird von einem angesehenen Ausländer im „H. G.“ folgendermaßen geschildert: In der Stadt herrscht Stille und Verwüstung. Die Hotels und öffentlichen Gebäude sind zum größten Teil in Spitäler verwandelt. Schottische Regimenter in ihren kurzen Röcken versehen den Sicherheitsdienst und überwachen den Verkehr auf den Boulevards.

Amsterdam, 11. Nov. (800 Pferde verbrannt.) Aus Norfolk (Virginia) wird gemeldet, daß 800 Pferde an Bord des Dampfschiffes „Rembrandt“ von der Brasil und River Plate-Dampfschiffahrtsgesellschaft in Liverpool, die für Frankreich bestimmt waren, jämmerlich verbrannt sind. Der Kapitän des Schiffes behauptet, daß deutsche Spione den Schiffsbrand verursacht hätten. Es seien bereits Zeichnungen gegen die „Rembrandt“ ge- äußert worden, als das Schiff am Samstag Baltimore verließ. Das Schiff war 200 Meilen von diesem Hafen entfernt, als der Brand ausbrach. Es kehrte sofort zur Reparatur wieder zurück.

Aus der Provinz

6. Lorch, 11. Nov. Der Vaterländische Frauenverein, Ortsgruppe Lorch, beschäftigt, allen im Felde stehenden Lorch- Kriegerinnen demnächst ein Weihnachtspaket im Werte von 10 Mark zu überreichen und dazu das ganze Vereinsvermögen von ungefähr 1400 Mark zu verwenden. Die Pakete sollen enthalten: je ein Hemd, Unterhose, Strümpfe, wollenen Unterwäsche, zwei Taschentücher, Lebkuchen und etwa ein Pfund Dörrobst oder Bienenwachs. Da hierzu das Vermögen aber nicht ganz ausreicht und auch Porto- und Verpackungskosten entstehen, bittet der Vaterl. Frauenverein um freiwillige Spenden hierzu, insbesondere sind Tabakpfeifen, Zigarren, Zigaretten, Tabak, sowie Kaviar, Rüsse, Weihnachtsgebäck usw. erwünscht.

6. Lorch, 10. Nov. Eine gestern von Herrn Bürgermeister Travers einberufene Versammlung betr. weiterer Ausbreitung des elektrischen Lichtes hatte zahlreiche Interessenten zusammen- geführt, die den Erläuterungen des Redners aufmerksam folgten. Die Einrichtungskosten der elektrischen Anlage sind auf 1 Mark pro qm. Meter festgesetzt worden, während pro Abnehmer bei Benutzung von 2 Lampen eine monatliche Pauschale von nur 1,20 Mark erhoben werden soll. Es haben sich zahlreiche Abnehmer gemeldet. — Die Nebenausforschungsarbeiten in hiesiger Gemarkung, welche auch nach Kriegsausbruch ununterbrochen fort- geföhrt wurden, sind dieser Tage eingestellt worden. Es wird nunmehr mit der Vernichtung der verfallenen Nebhöfe und der Desinfektion des Bodens begonnen werden.

Dochheim, 11. Nov. In Anbetracht des Krieges hat sich der Verlauf des Hochheimer Marktes verhältnismäßig besser ge- stellt, als erwartet wurde. Der Pferdehandel war lebhafter wie seit Jahren. Von den mehr als 900 hierhergebrachten Pferden wurden bereits Samstag und Sonntag viele verkauft, jedoch am eigentlichen Markttage nur noch 650 zum Auktions kamen und fast alle verkauft wurden. Die Preise waren sehr hoch. Durch eine militärische Kommission wurden viele der besten Pferde angekauft.

Lebensverhältnisse mehr auf den Menschen wirken, als noch so wohlgeordnete Ratsschlüsse und Erziehungsmaßnahmen.

Daher sie frühzeitig Veranlassung gehabt, selbständig für sich zu denken und selbständig zu handeln, so wäre es kaum möglich gewesen, daß sie zweimal, in so kurzer Zeit aufeinander folgend, so eskalante Beweise davon geliefert, wie wenig ihr Geistes- gegenwart zu Gebote stünde, oder richtiger, wie unfähig sie sei, gegen sich zu denken und zu handeln, wenn Ereignisse auf sie ein- wirkten und plötzlich von ihr eine Entscheidung erforderten. Ihre Bescheidenheit ließ es nicht zu, daß andere, wenn auch nur in humoristischer Form, dafür verantwortlich gemacht werden sollten, was sie sich selbst als unüberwindliche Schwäche anrechnete, und gegen welche mit allem Ernst anzukämpfen sie sich vorgenommen.

Ihr blieb bei diesem Vorhaben stets das leuchtende Bei- spiel Evas vor Augen.

Frau Turner wurde auch von dem bevorstehenden Besuch Hans Ostrogges unterrichtet, der ihr, so gern sie auch über Paul hörte, nicht übermäßig angenehm schien und sie veran- lasste, eher aufzubrechen.

Sie hatte für den Hünen Ostrogge nie ein besonderes faible gehabt. Es gibt selten Sympathien, die sich nicht erklären lassen — dagegen findet man häufig Abneigungen, welche zu begründen dem einen oder anderen Teil gleich schwer fallen würde. Auch Hans Ostrogge hat für Frau Turner nie etwas übrig gehabt.

Frau Turner hatte aber jetzt speziell einen Nebengedanken. Sie fühlte instinktiv, daß Ostrogge Gertrud liebte — ihre früheren Betrachtungen berechtigten sie einigermaßen zu diesem Schluß — und sie hatte für Gertrud ganz andere Pläne. Sei es aus Lust an Intrigue, sei es aus der ungewissen Vorstellung des eigenen Vorteils, der ihr daraus erwachsen könne, sie hatte sich vorgenommen, trotz der veränderten Sachlage aus Gertrud und Erich von Knorren ein Paar zu machen.

Erich von Knorren war inzwischen am Ziel seiner Wünsche angelangt. Sein Oheim war gestorben, der seit mehreren Jahren als Todeskanibale bezeichnete Achill Erich hatte es aber fertig bekommen — jebermann behauptete, aus Bosheit gegen den Vetter — seinen Vater noch um fünf Monate zu überleben.

Aber schließlich blieb Erich von Knorren doch jetzt Herr auf Knorrenhausen, und er wußte sich mit Grazie in dieses Unvermeidliche zu fügen.

Der „Rehrans“ war nicht ganz so radikal auf Knorrenhausen vorhatten gegangen, wie er es sich früher so häufig gelobt, teils weil die zunehmende Kränklichkeit und, damit verbunden, die erhöhte Bosheit des Veters, die schamierete Dienerschaft doch

Am Bahnhofe war der Personenverkehr ungefähr 4000 Personen. Angekommen sind 43 Viehwagen, abgegangen 60. Die eingeklagten Sonderzüge konnten ausfallen. Der Verkehr in den Straßen sowie den Wirtschaften der Altstadt war lebhaft, brach aber bei einbrechender Dunkelheit jäh ab.

11. Hochheim, 10. Nov. Ein großer Trauerzug bewegte sich am Sonntag nach dem Friedhofe. Es galt dem so früh verstorbenen Lehrer Joseph Urban die letzte Ehre zu erweisen. Der Verstorbene fand am 1. April an der hiesigen Volksschule Anstellung. Ein heimtückisches Leiden zwang ihn, bereits mit Beginn der Sommerferien Urlaub zu nehmen, um seine angegriffene Gesundheit zu kräftigen. Leider sollte ihm die erhoffte Genesung nicht beschieden sein. Am 5. November hauchte er, erst im 37. Lebensjahre lebend, seine Seele aus. Die Beerdigung vollzog Herr Kreisamtsinspektor Harrer Wingenber zu Weilbach. In seiner Ansprache schilderte er den Verstorbenen als einen treuen, gewissenhaften Lehrer, einen besorgten Familienvater und edlen Menschen, der leider zu früh nach menschlichem Ermessen aus seinem Wirkungskreise gerissen worden sei. Das hiesige Lehrerkollegium betrauert in dem Hingeschiedenen einen lieben Kollegen, der sich auch in der kurzen Zeit seiner hiesigen Wirksamkeit in der Gemeinde allgemeine Sympathie erworben hatte. Nach den Tagen der Leiden mögen ihm die himmlischen Freuden be- schieden sein!

* Vom Rain, 11. Nov. Am nächsten Sonntag, 15. Nov., nachmittags 3 Uhr, findet im Rath. Gesellenhause in Hochst. a. M. eine Konferenz für die Geschäftsführer und Vertrauensmänner des Volksvereins des Kantons Hochst. statt. Da eine wichtige Tagesordnung vorgelegen ist, wird um zahlreichen Besuch ge- beten. Auch die Vorstände und Vertrauensmänner der übrigen katholischen Vereine sind eingeladen.

* Aus dem Landkreis Wiesbaden, 10. Nov. Ein rührender Zug des Gemeinssinns und der Wohlthätigkeit zeigt sich in den Gaben, die dem Kreisomitee vom Roten Kreuz, Abteilung IV (Fürsorge für die Angehörigen der Krieger) von verschiedenen Gemeinden aus der Umgegend zugesandt werden. Die Herren Harrer und Bürgermeister aus Baldorf, Orlen, Wörsdorf, Wallrabenstein, Bredenheim u. a. haben in ihren Ortschaften eine Sammlung von Kartoffeln, Gemüse, Speck, Wurst usw. veranstaltet. Große Wagenladungen sind in dem Schloß eingeliefert worden. Die Spenden zeigen, daß jeder Bauer sein Scherlein be- tragen hat. Der eine durch Gemüse aus seinem kleinen Garten, Weiß- und Rotkraut usw., der andere durch Sauerkraut, Butter, Eier usw. Die Gaben sind umso willkommener, als die Zahl der Unterstützungsbedürftigen, die sich beim Roten Kreuz, Abteilung IV, melden, von Tag zu Tag größer wird.

Limburg a. d. L., 11. Nov. Die ersten Gefangenen, 300 Mann, wurden gestern in dem Gefangenenerlager bei Dietkirchen untergebracht.

Aus Wiesbaden

Heraus mit dem Goldgeld!

Die von den Zeitungen wiederholt hervorgehoben, müssen noch zahlreiche Goldbestände in Haushaltungen und Geschäften zurückgehalten werden. Zahlreiche Bürger haben es zwar für ihre patriotische Pflicht gehalten, ihre Goldstücke während des Krieges nicht ängstlich zurückzuhalten, sondern sie bei den öffent- lichen Kassen, Reichsbankstellen sowie bei den Reichspostämtern gegen Banknoten oder Reichsbankscheine umzutauschen. Die Handelskammer Wiesbaden bittet alle Privatpersonen, vor allem aber die Kaufleute und Industriellen ihres Bezirks, für Entlei- fung von Goldmünzen bei den vorbenannten öffentlichen Stellen tätig zu sein. Sehr erwünscht wäre es, wenn von den Handel- und Gewerbetreibenden auf alle öffentlichen Beamten, insbeson- dere Gemeindebeamten, eingewirkt würde, daß dieselben aufläufig über die Wichtigkeit der Entleiherung der Goldmünzen bei den Bürgern wirken wollten. Vor allem ist wünschenswert, daß sich Bürgermeister, Räte, Lehrer usw. in ähnlicher Weise wie in den Rheinländern in ihren Gemeinden durch Entleiherung der Gold- münzen im öffentlichen Interesse betätigen wollten. Es darf wohl erwartet werden, daß die Kaufleute und Industriellen unseres Bezirks diese Beamten bei diesem Werke gern unterstützen wer- den, um den Endzweck aller Entleiherungen zu erreichen, näm- lich den Goldbestand der Reichsbank zu vergrößern und damit die Fähigkeit der Reichsbank, Kredite zu bewilligen, zu erhöhen.

Eine Entscheidung von weittragender Bedeutung

hat unlängst das Reichsversicherungsamt, Beschlußsat der Abteilung für Kranken-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung, getroffen. Es handelte sich dabei um folgendes: Eine Wiesbadener Dame beschäftigt eine Monatsfrau an zwei Stunden des Vormittags und entlohnt sie dafür mit 12 M. den Monat. Anfangs wurde für diese die Mitgliedschaft in der Allgemeinen Ortskrankenkasse erworben, als aber ein Gesamtbetrag von 1,98 M. entrichtet war, beantragte die Arbeitgeberin die Rückzahlung mit der Begründung, daß die Monatsfrau nur nebenher und gegen einen ge- ringfügigen Entgelt Lohnarbeit verrichtet habe und daher nach der Ver- sammlung des Bundesrats vom 17. November 1913 von der Kran- kenversicherungspllicht befreit sei. Die Ortskrankenkasse indes verweigerte die Rückzahlung mit folgender Begründung, Ein Lohn von 12 M. monatlich sei für das Wirtschaftleben der arbeitenden Bevölkerung von wesentlicher Bedeutung und könne nicht als ein geringfügiger Entgelt angesehen werden. Eine alleinlebende Person könne davon den Mietzins ihres Zimmers bestreiten oder mit zwei solcher Stellen ihre Lebensbedürfnisse, wenn auch in kärglicher Weise befriedigen. Eine Vor- entscheidung des Vorstehenden des Versicherungsamtes erklärte die Monats- frau für versicherungsfrei. Entsprechend der Rechtsabteilung auf dem Gebiete der Invalidenversicherung sei ein Entgelt dann nicht als ein

allmählich der aufgehenden Sonne des neuen Herrschers sich zu- wenden ließ, teils weil Erich es vorzog, fast drei Viertel des Jahres in Berlin, jedenfalls aber fern von Knorrenhausen seine Bienen zu verzeihen und sich auf die altbewährte Verwaltung und Dienerschaft besser verlassen zu können meinte als auf neue An- gestellte.

Erich hatte jetzt im Vollgenusse des Besitzes alle Heirats- pläne ins Hintertreffen gestellt.

Seiner Verpflichtung Gertrud gegenüber fühlte er sich, wie er es aussprach, angenehmerweise entbunden durch den Tod des Mannes, an den er seine Anfrage zu richten gehabt. Er glaubte als ein Freiherr von Knorren sich auch etwas zu vergeben, wenn er die Tochter eines solchen Mannes heimführe, obgleich die Welt über den alten Hartung umso glimpflicher urteilte, als sich schließlich unter der Hand eines geschickten Konfursverwalters herausstellte, daß den Gläubigern der Verlust nur eines ganz minimalen Betrages ihrer Forderung brohte, wenn man die Realisierung der vorhandenen Werte abwartete. Dazu gab jeder- mann gerne seine Einwilligung.

Man konnte dem alten Hartung nur den Vorwurf machen, zu eigenförmig gegen seinen Sohn gewesen zu sein; sicherlich wollte er niemand schädigen, und daß er sich selbst den Tod gegeben, das hatte er mit seinem Gott allein abzumachen; es war unter den gegebenen Verhältnissen wohl wie stets das Produkt falscher Ehrbegriffe gewesen; außerdem wollte er, Invalide wie er war, nicht Fremden noch zur Last fallen.

Ritterlichkeit forderte von Erich ein anderes Verfahren, als solchen unehrenhaften Rückzug. Er war aber von jeher ein zu großer Egoist, um es nicht auch sehr bequem zu finden, daß nie- mand in Hartung'schen Hause, das man an Fremde vermietet hatte, in der Lage war, ihm die jegliche Adresse von Feinden Hartung zu nennen, als er sich doch eines Tages aufgeregter hatte, den früher so oft betretenen Weg einzuschlagen. Es bereitete ihm deshalb nur ein sehr zweifelhaftes Vergnügen, als er eines Tages bei einem Souper in den gastlichen Räumen des Professors M. Frau Turner begegnete, die, wie ein Raubvogel auf seine Beute, auf ihn losfösch.

Nach einem altbewährten Rezept der Liebesintrigue be- richtete sie ihm von den glänzenden Ansichten Gertruds, die alles- bings der Phantasie von Frau Turner entsprungen, denn Frau Ru- dorff hatte kein Wort über die sehr selbst bisher unbekannte Reizung ihres Neffen angedeutet, sondern nur erwähnt, daß er Witwer sei. Wird der von uns einmal erwähnte Besuch, auch wenn das Ziel heute nicht mehr so erkräftigend erscheint wie einst, auch von anderer Seite geschätzt, so erfährt er in unseren eigenen

wesentlich anzusehen, wenn er nicht ein Drittel des ordentlichen Tagelohnes erziele. Ein Drittel des ordentlichen Tagelohnes für erwachsene weibliche Arbeiterinnen aber betrage in Wiesbaden für den Monat 20 Mark. Auf eine Beschwerde der Kasse folgte das Oberverwaltungsamt den Bescheid, die Sache gemäß §§ 1799 und 1803 der Reichsversicherungsordnung an das Reichsversicherungsamt zur Entscheidung abzugeben, da es sich um eine noch nicht festgestellte Auslegung gesetzlicher Vorschriften von grundsätzlicher Bedeutung handle. Das Reichsversicherungsamt trat dann der angeforderten Entscheidung bei. Es gehe nicht an, den Begriff der Versicherungsfreiheit auf dem Gebiete der Kranken- und der Invaliditätsversicherung verschieden zu beurteilen. Selbst wenn man davon ausgehe, daß der Ortslohn für die Auslegung des Begriffs geringfügiger Entgelt in der Krankenversicherung ohne Bedeutung sei, so könne doch die Frage, ob eine Vornehmnahme geringfügig sei oder nicht, nicht nach allgemeinen Erwägungen sondern nur nach Lage des Einzelfalles, unter Vergleichung der Vornehmnahmen mit den übrigen Einkünften des Beschäftigten und unter Berücksichtigung seiner Lebensstellung entschieden werden. Es käme — so führt das Reichsversicherungsamt in seinem Entscheid wörtlich aus — nicht, wie die Kasse annehme, darauf an, ob ein Monatslohn von 20 Mark, allgemein betrachtet, für eine einzelne Person von wesentlicher wirtschaftlicher Bedeutung ist, sondern es ist zu prüfen, ob dieses Einkommen im Vergleich zu den übrigen Einkünften und dem Lebensbedarf der Frau B. von erheblicher Bedeutung ist. Das kann unbedenklich schon um deswillen verneint werden, weil der Monatslohn von 12 Mark hinter dem Drittel des maßgebenden Ortslohn... erheblich zurückbleibt.

Ärztliche Versorgung unbemittelter Angehöriger von Kriegsteilnehmern

Sämtliche Wiesbadener Kassenärzte haben sich bereit erklärt, alle hilfsbedürftigen Angehörigen von Kriegsteilnehmern, die keiner Krankenkasse angehören, unentgeltlich zu behandeln. Diese sind also nicht mehr genötigt, sich nur an die Stadtkasse zu wenden. Ärztliche Besordnungen von Ärzten, Misch usw. werden im Kassenamt des Rgl. Schöffes, 1. Stadtkreis, abgefordert und auf Kosten des Kreisamtes vom Roten Kreuz ausbezahlt. Es wird dringend gebeten, gewünschte Besuche, abgesehen von wirklich eiligen Fällen, bis spätestens zum Schluss der Vormittagsprechstunde zu bestellen, damit die gegenwärtig sehr in Anspruch genommenen Ärzte in der Lage sind, den Besuch noch an demselben Tag auszuführen.

Kriegshilfe

Der „Verband mittlerer Reichs-Post- und Telegraphen-Beamten“ hat aus einer unter seinen Mitgliedern für Kriegswohlstandswende veranstalteten Geldsammlung, die bisher 180 000 M. ergeben hat, folgende Spenden überwiesen: 1. dem Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz 12 000 M., 2. dem Österreichischen Komitee vom Roten Kreuz in Wien 4 000 M., 3. dem Kriegswohlstandswende für warme Unterbekleidung 40 000 M., 4. dem Österreichischen Kriegswohlstandswende (Medizinabteilung) zur besseren Versorgung kranker u. verwundeter Krieger in den staatlichen Reservelazaretten 10 000 M., 5. dem Komitee des Innern für Kriegswohlstandswende in Österreich 10 000 M., 6. dem Landeskomitee für die Kriegswohlstandswende für Glas-Verbringen 3 000 M., 7. dem Deutschen Verein für Sanitätsdienste in Österreich 10 000 M., 8. der Nationalität für die Hinterbliebenen der im Krieg Gefallenen 50 000 M. Der Restbetrag von 50 000 M. soll der Verwendung für bedürftige Hinterbliebenen der im Krieg gefallenen Post- und Telegraphenbeamten vorbehalten bleiben. Eine große Reihe von Zweigvereinen des Verbandes veranlaßt außerdem fortlaufende Sammlungen, deren Erträge den Magistraten oder örtlichen Sammelstellen zu Gunsten der durch den Krieg arbeitslos oder in Not geratenen Bevölkerungsschichten zugeführt wird. Seine regen Beziehungen zu den ausländischen Post- und Telegraphenbeamtenvereinen hat der Verband benutzt, um durch regelmäßige Lieferung deutscher Tagesblätter und Wochenblätter an Post- und Telegraphenbeamte in Dänemark, Schweden, Norwegen, Holland, der Schweiz und Italien Aufklärung über den Krieg im neutralen Ausland zu verbreiten.

Schafft Feldstecher für unsere Truppen!

Die von unseren Gegnern mit Geschicklichkeit angelegten Feldbesichtigungen und Nachforschungen erschweren unseren tapferen Truppen das Erkennen der Ziele. Um hier helfend eingreifen, ist es dringend erwünscht, den als Nachschub zum kämpfenden Heer auszuheben Truppen möglichst viele Ferngläser mitzugeben. Angehörige der in den verschiedenen Kriegswochen so überaus stark betätigten Hilfsbereitschaft darf wohl angenommen werden, daß auch auf die erneute Bitte um Stiftung von Ferngläsern sich möglichst viele finden werden, die der gerechten Sache durch diese Beiträge zu dem gewünschten Erfolg verhelfen. Vereinstwillig zur Verfügung gestellte Ferngläser werden mit Dank entgegengenommen auf dem Geschäftsamt des Ersatzbataillons 1. Infanterie-Regiments von Gersdorff (Rück.) Nr. 80, Gersdorffstraße, Stabsgebäude der Kaserne 1/80, Zimmer 26.

Liebesgaben für das Augusta-Regiment

Einer Anregung aus den Kreisen der ehemaligen Angehörigen des Königlich-Augusta-Garderegiments Nr. 4 folgend, hat sich hier ein Ausschuss gebildet, der mit Hilfe der ehemaligen Augustaer und aller der sonst dem Regiment nachgehenden Personen den jungen Kameraden im Feld eine Weihnachtsfreude bereiten will. In dem Zweck sollen Geldbeiträge für Liebesgaben und solche direkt, bestehend aus wollenen Unterleibern, Strümpfen, Kopfschuttern, Pulswärmern, Reißbänden und Ankerwärmern, Zigarren und Zigaretten und kurzen Pfeifen, in Wiesbaden und Umgebung gesammelt werden. Für Wiesbaden-Stadt und Landkreis sowie die Taunusgegend hat Inspektor A. D. Zimmermann, Philippsbergstraße 39, für den Rheingau Bürgermeister Sieckmann (Mittelheim) die Sammlung der Liebesgaben übernommen. Im Interesse der rechtzeitigen Beförderung der Waren an die Front wird gebeten, diese bis spätestens 21. November, abends, einzuliefern.

Augen die Erhöhung seiner Wertstellung — das war es, worauf die schlaue Dame Turner spezialisierte, und sie hatte sich nicht verrechnet.

Erich befand sich ihr gegenüber auch in einer fatalen Lage. Er wußte nicht, ob sie nicht etwa von Gertrud eingeweiht sei. Seine Eitelkeit hätte es nicht geluldet, auch nur in den Augen dieser Frau als jemand zu gelten, der sein Verprechen un erfüllt gelassen, oder die Umstände benutzt hatte, sich der Erfüllung zu entziehen. Andererseits war er zu vorsichtig, um etwa durch eine Bemerkung Frau Turner über die Lage der Dinge zu orientieren.

Sein diplomatisches Talent reichte aber nicht aus, Frau Turner, die sich ihm unaussprechlich als Altnachbarin zugehörte, soweit zu provozieren, daß er von ihr hätte erfahren können, wie weit sich ihre Wissenschaft erstreckte.

Die Ungewißheit, in der er sich befand, machte ihn aber gerade den Wünschen der Dame umso gefälliger. Sie fühlte ihre Überlegenheit über ihr „Werkzeug“ bald heraus. Sie hatte ihn soweit, daß er sich bereit erklärte, dem verdienstvollen Fräulein Gertrud in dem schönen Thüringen persönlich seine erneuten Aufbahrungen zu haben zu legen.

Frau Turner erschrak über diese Aussicht, denn sie mußte sich der Indiskretion gegen ihre Korrespondentin zeigen, und da sie es mit der Frau Major um keinen Preis verderben wollte, hielt sie Anker von der beabsichtigten Reise mit dem Versprechen zurück, für ihn bei Gertrud zu wirken.

Wie sie sich die Erfüllung dieser leichtsinnig gegebenen Zusage dachte, darüber war sie sich selbst noch nicht klar, sie hatte aber zunächst die ihr drohende Gefahr abgewendet — das andere stellte sie der Zukunft anheim.

Der Zufall kam ihr dann besser und schneller zur Hilfe, als sie geglaubt hatte.

Nachdem sie sich von Frau Kuborff und Gertrud unter Zusage baldigster Wiederholung ihres Besuches verabschiedet, fand sie an Erich von Knorren, der im Kaiserhof logierte, ein Billet. „Sehr geehrter Herr Baron! Fräulein G. D. weist seit mehreren Tagen in Berlin, Lühovstraße 181, im Hause des Herrn Hauptmann von Scholl. Ich kann Ihnen schnellsten Besuch nur raten.“

Ihre ergebene Waise Turner, geb. Roth.“ Der Kriminalkommissar Woll hat mit seinem Klienten die Einrichtung getroffen, daß er innerhalb kürzester Frist von ihm zu erreichen ist, oder erfahren kann, ob etwas Neues vorliegt. So sind denn kaum drei Stunden verstrichen, nachdem Kuborff die Karte „Herrmann Woll“ gelesen, als auch Hans Ostrogge schon

Unregelmäßige Lieferung

der „Rheinischen Volkszeitung“ in Stadt und Land bitten wir immer gleich bei unserer Verlagsstelle in Wiesbaden zu melden. Wir drücken so sehr, daß die „Rheinische Volkszeitung“ um 3 Uhr in Wiesbaden ausgetragen sein muß. Seit Einrichtung des neuen Fahrplans vom 2. November ab muß selbst in den Orten des Westfalenlandes abends spätestens um 5—7 Uhr unsere Zeitung eingetroffen sein. Auch bei der Versendung durch die Post kann manches gebessert werden, wenn uns unregelmäßige und späte Zustellung der Zeitung gleich gemeldet wird. Unseren Agenturen empfehlen wir noch besonders das rechtzeitige Abholen und Prüfen der eintreffenden Zeitungspakete. Sobald die Pakete offen sind, ist etwas damit geschehen!

Private Auskunft

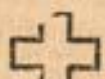
Unser noch tun sich anlässlich des Kriegsausstandes Auskunftstellen über Verwandte und Vermählte auf. Die Tätigkeit solcher privater Auskunftstellen widerspricht den militärischen Interessen und ist verboten; sie dient auch nicht dem Interesse des Publikums, da die Arbeiten solcher Institute gar nicht kontrollierbar sind, dabei viel Geld kosten und die gegebenen Auskünfte im besten Falle den Auftraggeber nicht zeitig erreichen können, als die kostenlos gewährten Auskünfte der amtlichen Stelle des Kriegsministeriums, Berlin, Dorotheenstraße 59.

Schwindeleien

In unserer Stadt treiben einige geriebene Gauner ihr Unwesen, die durch neue Tricks das Publikum schädigen. So werden folgende Fälle bekannt: Einmal trägt der Schwindler die Uniform eines Flieger-Unteroffiziers, geschmückt mit dem Eisernen Kreuz. Er hat es auf Fahrräder abgefahren. Dieser Tage tauchte er in der Nähe der Kaserne auf. Er trat an einen jungen Mann heran und bat ihn, ihm sein Rad für 10 Minuten zu überlassen, er habe einen Feldstecher, den er rasch seinem Bruder noch bringen wolle, der mit ausreide. Arglos gab der junge Mann das Rad, wartete dann über drei Stunden vergebens auf die Rückkehr und hat bis heute sein Rad nicht zurückerhalten. — In einem anderen Falle war das Operationsfeld die Post. Hier „arbeitete“ man in folgender Weise: Ein Knabe war zur Post geschickt worden, um dort eine Einschulung zu machen. Der Schwindler, der sich in der Schalterhalle herumgetrieben zu haben scheint, befand sich gerade in der Nähe, als der Knabe sich seines Auftrages entledigt hatte und 2 Mark zurückerhielt. Er folgte dann dem Kleinen auf dem Heimweg, stellte ihn und teilte ihm mit, daß alle die Scheine, welche er eben am Schalter eingezahlt habe, falsch seien. Zugleich forderte er ihn auf, die 2 Mark, welche er zurückerhalten hatte, wieder herauszugeben und seinem Auftraggeber mitzuteilen, daß er sich sofort auf dem Postamt einzufinden habe. Der Knabe kam auch seiner Aufforderung nach, als jedoch später kein Bote auf dem Postamt erschien, ergab sich, daß man einem Schwindler zum Opfer gefallen war. — In einem dritten Falle gab sich der Schwindler als Angestellter des städt. Elektrizitätswerks aus, der wegen seines Eintritts beim Militär entlassen worden sei und sich daher eben in arger Bedrängnis befände. Der Mann nennt sich Josef Schmidt. Es ist ihm darum zu tun, Almosen zu erhalten. Die Angaben aber, die er macht, sind unrichtig.

Ausnotizen

* Residenz-Theater. Morgen, Freitag, 8 Uhr, geht als dritte Volksvorstellung zu kleinen Preisen das rasch beliebt gewordene neue Lustspiel „Alles mobil!“ von Jacob und Vink in Szene. Am Samstag wird nach jahrelanger Pause die interessante Komödie „In Behandlung“, von Max Freyer, in vollständig neuer Einfärbung wieder in den Spielplan aufgenommen und am Sonntag Abend 1/8 Uhr wiederholt. Sonntag Nachmittag wird das amüsante fröhliche Spiel „Als ich noch im Flügelkleide...“ zu halben Preisen gegeben.



Für den Maltheiser-Orden spendeten ferner:
Ungeannt 12 Mark.

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet: Kapitänleutnant Bernd Wegener (Wiesbaden 1. und 2. Kl.) — Russtetter Michael Klog (Vorchheim). — Leutnant d. R. Dr. Linderhoff (Winkel). — Dragoner Karl Fuhrmann (Dietrich). — Bedermann Jean Fuhrmann (Dietrich). — Referent Georg Adam (Dietrich). — Unteroffizier d. L. Oswald Edinger (Gallgarten). — Wehrmann Vol. Hildesheim (Gallgarten). — Gefreiter Franz Stein (Elville). — Mann August Koch (Eich). — Bionier Theodor Bapst (Eich). — Fahnenjunker Helmut Gros (Eich). — Leutnant d. R. Oberleutnant Otto Kolb (Wiesbaden). — Leutnant d. R. Emil Grobengießer (Wiesbaden).

in einer Troststube, deren Türhüter über das hohe Trinkgeld erstaunt den Kopf schüttelt — es gibt in Berlin Troststübchen, die sich trotz ihrer Philosophie verwundern können — vor dem Hause in der Lühovstraße vorfährt.

Wenige Minuten später steht er Gertrud gegenüber.

Wie hat er diesen Augenblick erlebt! Wie hat er sich gemerkt mit dem Gedanken, in welchem Zustande, in welcher Umgebung sehe ich sie wieder? Und nun steht sie vor ihm in prangender Schönheit, im prunkvollen Schmuck des schwarzen Gewandes, das ihren zarten Teint vorteilhaft hebt, in einem aristokratischen Hause, in einer Stellung, die, wie Hans abt, wenn auch Abhängigkeit bedeutet, so doch durch die Bande voller Sympathie und Achtung jedes bittere Gefühl ausschließt.

Was will er, der Emporkömmling, von ihr, deren Dasein nur auf dem fatten Boden der Eleganz und des Reichtums wurzelt und blüht?

Wenn er sich nicht des Berichtes über Paul zu entledigen hätte, wäre er vor dem Abgeben seiner Karte umgekehrt.

Ist denn seine Aufgabe nicht erfüllt? Er weiß, daß sie wohlgeborgen ist — seine Hilfe braucht er ihr nicht anzubieten! Einen Augenblick regt sich in ihm der Wunsch, sie hätte minder glücklich sein mögen, damit er ihr von Augen gesehen wäre — aber einen Augenblick nur — dann schämt er sich seiner Selbstsucht.

Ihm liegt es auch ob, ihr zu sagen, daß Paul sein Schwager geworden.

Wie wird sie diese Mitteilung aufnehmen? Wenn sie dem Hochmut früherer Tage nicht entlag hat, wird er sich doch nicht so weit verstellen, um ihr zu erklären, daß in diesem Bunde es sich nicht mehr um den Erben der angesehenen, reichen Firma Karl Hartung handelt, sondern um einen kranken, herabgekommenen, verlassenen Mann, dem ein hochbegabtes Mädchen die Hand gereicht, die sie ihm früher, als er in glänzenden Verhältnissen gelebt, verlag hat.

Ist sie mit dieser Deutlichkeit einverstanden, drückt sie ihre Freude darüber aus, so will er das als gutes Zeichen für sich hinnehmen. Dann erachtet sie die Schranke zwischen den Familien Hartung und Ostrogge für gefallen, dann darf er hoffen!

Der Empfang, den ihm Gertrud bereitet, übertrifft seine kühnsten Erwartungen. Ihr selbst kommt die eigene Herzlichkeit überausend, aber sie schämt sich ihrer nicht; sie entspringt ihrem kranken Denken, ihrem richtigen Empfinden; sie weiß unfehlbar, daß sie dem treuesten, ergebensten, aufopferungsfähigsten Freunde ihres Bruders gegenübersteht, dem er sein Leben zu verdanken hat.

Paul fandte während seiner ersten Genesung umfangreiche Berichte über sein Schicksal und lagte nicht mit den Worten

— Unteroffizier d. R. Oberleutnant Bernreuther (Wiesbaden). — Gefreiter Kriegsfeldzer (Höchst). — Gefreiter d. R. Adam Stein (Höchst). — Feldwebel Franz Reis (Oberlahnstein). — Dragoner Franz Bernbach (Würges). — Offiziersstellvertreter Otto Peter (Montabaur). — Unteroffizier d. R. Ernst Stern (Montabaur). Oberleutnant Georg Storch (Schwanheim). — Ausstetier Johann Köhlig (Schwanheim). — Leutnant Voell (Rangschwalbach). — Gefreiter d. R. Sally Goldschmidt (Idstein). — Dragoner Hermann Grönebaum (Idstein). — Oberarzt d. R. Dr. S. Kübiger (Bad Homburg v. d. H.). — Gefreiter Peter Jos. Rosenbach (Neubausel). — Kanonier Dimmel (Niederneisen). — Oberleutnant d. R. F. Zielinski (Limburg). — Bizelelwebel d. R. Georg Schmitt (Oberwever). — Kanonier Adam Müller (Selskirchen).

Letzte Nachrichten

Deutschlands Lob aus fremdem Munde

Der bulgarische Gesandte in Rom sagte in einer Unterredung zu dem Vertreter des „Berl. Vol.-Anz.“, wie der Krieg auch ausfalle, kein Freund und kein Feind Deutschlands könne der ungeheuren moralischen Kraft und der erstaunlichen Kriegsvorbereitung Deutschlands seine Bewunderung versagen. Besonders bezeichnend sei die geradezu verblüffende Tatsache, daß das Geheimnis des Vorhandenseins der großen Wörter jahrelang bewahrt worden sei. Das Deutschland geleistet habe und täglich noch leiste, sei beispiellos in der Weltgeschichte.

Dänkirchen-Galais

Bordeaux, 10. Nov. Ein General vom Reservekader, der wegen seines Alters verhindert ist, an den Aktionen teilzunehmen, erklärte einem Berichterstatter: Die Sache der Verbündeten steht anscheinend ausgezeichnet. Die Deutschen machen große Anstrengungen. Ihre Tapferkeit und Verständnis muß man anerkennen. Sie verkörpert die kämpfenden Einheiten und haben neue Armeekorps aufgestellt, von denen sie den größeren Teil in Belgien und Nordfrankreich verwenden. Es ist bemerkenswert, daß die französisch-englischen Streitkräfte den Stoß abhalten konnten, und daß sie ihm nicht allein standhielten, sondern wie es scheint, ihre Lage seit einem Monat sehr verbessert haben. Die deutsche Presse erzählt, daß die Deutschen nach Dänkirchen, Calais und Boulogne gehen wollen, um von da aus England zu belegen. Sagen Sie es laut, fügte der General hinzu, es ist der herkömmliche Bluff! Erst müssen wir sie hinführen lassen. Ebenso müssen unsere treuen englischen Verbündeten sich erst belegen lassen. Ohne Zweifel würde der Besitz von Dänkirchen, Calais und Boulogne den Deutschen einen Unterstuf für Unterseeboote gewähren. In Calais aufgestellte Batterien würden die Benutzung der Meerenge durch die französisch-englische Flotte beeinträchtigen. Das wäre für den Feind ein großer Vorteil. Aber wir würden die Deutschen eine Landung versuchen, so lange die Engländer als Herren des Meeres die Transportschiffe versenken können, und mit welchen Kräften würden sie es versuchen, wenn sie schon große Mühe haben, die französisch-englischen Kräfte zurückzuhalten und gezügeln sind, vor den Russen zurückzuweichen? Die Engländer begreifen, daß das beste Mittel, England zu verteidigen, darin liegt, die belgische Küste mit Antwerpen wieder zu nehmen. Im Belgien aber zurückzuweichen, muß man die Deutschen besiegen. Auf dem Kontinent also entscheidet sich das künftige Schicksal Englands. — Der General schloß: Seien wir geduldig! Die Sache nimmt langsam, aber sicher ihren Fortgang. (Anmerkung des B. L.-Büros: Das tut sie glücklicherweise, aber in anderer Richtung, als der Herr General vom Reservekader aufgrund der bekannten Siegesbulletins der Verbündeten annimmt, die natürlich seine einzige Quelle waren.)

Russische Drohung an Italien

Das offizielle russische Organ „Ruskoj Invalid“ veröffentlicht folgende Drohung an Italien: „Es ist jetzt die höchste Zeit, daß Italien eingreift. Es soll nicht warten, bis wir für es die Kastraten aus dem Feuer holen, denn dann werden sich andere Abnehmer finden. Italien muß gewärtig sein, daß, wenn es nicht unverzüglich losbricht, der obere Teil des Adriatischen Meeres den Serben und Montenegrinern gehören wird.“

Die mazedonische Frage

Wien, 10. Nov. Nach einer Meldung der „Südwestdeutschen Korrespondenz“ aus Sofia ist es trotz aller Bemühungen des russischen Gesandten Sawinsky ausgeschlossen, daß Bulgarien sich zu einem Borgehen gegen die Türkei entschließt oder daß eine Ausbrennung mit Serbien auf anderer Basis erreicht wird, als der Abtrennung von ganz Mazedonien, woran selbst die für Rußland am lebhaftesten eintretenden Kreise der bulgarischen Politik festhalten.

Briefkasten

Nach Eltville. Der Artikel richtete sich nicht so sehr gegen die Preisbildung der Schuhwaren selbst, als vielmehr gegen die Art und Weise der Preisbildung durch den famosen Reisenden, der für sich das Recht in Anspruch nahm, einen recht gepfefferten Brief loszulassen.

der Lobeserhebung, des Tantes und der Anerkennung für die Dienste, die ihm von Hans und Eva erwiesen wurden. Er hat seiner Schwester in eindringlichen Worten gesagt, daß er ohne den Beistand von Hans elend zugrunde gegangen wäre. Seine Verpflichtung gegen diesen Freund erlöschte erst mit dem letzten Atemzuge, und wenn er jemals wieder in den Vollbesitz seiner Kraft gelangen würde, so setze er dieselbe voll und ganz für das Wohlergehen des Freundes ein.

Paul war zu klug, um aus dieser Stimmung heraus Gertrud zu einer Entscheidung über den Herzenswunsch von Hans zu beeinflussen; er fürchtete, daß Gertrud, wenn er bei ihr die Werbung von Hans bekundete, aus Dankbarkeit gegen Hans, aus Liebe zu ihrem Bruder eine Weigerung nicht wagte, und er wollte doch für den Freund das Glück, daß Gertrud ihn aus eigenem Entfunden, mit der ganzen Hingabe eines Weibes liebt.

Daß Paul diese Vorsicht gebraucht hat, fördert Hans' Zweideutigkeit nur so, daß es möglich, daß Gertrud ihn als Freund ihres Bruders, damit als eigenen Freund und nicht als Bewerber betrachtet.

Mit ausgestreckten Händen tritt sie dem Wartenden entgegen: „Herr Ostrogge, wie lieb und gut von Ihnen; Sie helfen mir.“

„Ich weiß, Paul geht es besser, und alles, alles verdammt er Ihnen!“

„Rein, nicht mir; seine gute Natur, die Ärzte, meine Schwester.“ „Ach ja, Eva, wie geht es ihr?“

„Wir konnten Ihnen nicht schreiben — wir wußten Ihre Adresse nicht — daß Eva geheiratet hat.“

„Geheiratet — in Bulgarien?“

„Also sie denkt nicht daran, daß es Paul sein kann, fast sich Hans.“

„In Bulgarien. Paul ist mein Schwager geworden!“

„Ach, ich gratuliere Ihnen!“ ruft Gertrud, die in ihrer Heiterkeit völlig vergißt, daß es sich um ihren eigenen Bruder handelt.

„Ich gebe Ihnen die Gratulation zurück“, entgegnete Hans etwas kühl, und fügt mit ironischer Höflichkeit hinzu: „Wir sind jetzt Verwandte geworden, gnädiges Fräulein.“

Mehr noch aus dem Tone, mit dem er gesprochen, als aus den Worten, entnimmt Gertrud, daß ihn etwas verlezt habe. Sie ist wirklich nicht Herrin der Situation, denn die Mitteilung, daß Paul sich fürs Leben gebunden habe, hat ihr innerlich doch mehr erregt, als sie zugeben will.

(Fortsetzung folgt.)

